

Klinikseelsorge bei psychisch erkrankten Menschen

# Welche Wege geht die Seele?

**TÜBINGEN – Friedemann Bresch ist seit November 2010 evangelischer Klinikseelsorger an der Tübinger Psychiatrie. Daniel Knep sprach mit dem 57-Jährigen über die Arbeit mit psychisch Kranken und die damit verbundenen Besonderheiten.**

**Sie waren 17 Jahre lang Gemeindepfarrer in Kilchberg und Bühl. Die Arbeit im Dorf ist sicher ruhiger als in der Nervenklinik. Was reizt Sie an der Arbeit mit psychisch Kranken?**

Friedemann Bresch: Zunächst ist ein Gemeindepfarramt im Dorf nicht ruhiger. Dort habe ich mit den ganz verschiedenen Menschen von der Geburt bis zum Tod gearbeitet. Da läuft sehr vieles gleichzeitig. Es bleibt wenig Privatsphäre. Hier in der Klinik liegt der Fokus auf einzelnen Aufgaben, die für sich genommen durchaus anstrengender sind. Ich habe aber Menschen immer schon gerne begleitet und mit ihnen geredet. Zu sehen welche Wege die Seele im Leben einschlägt, fasziniert mich. Ich finde es spannend, ein Stück Weg mitzugehen, und freue mich, dass ich das in der Nervenklinik intensiver kann als zu meiner Zeit als Gemeindepfarrer.

**Wie haben Sie sich die Arbeit in der Psychiatrie vorgestellt? Was ist nun doch anders – im seelsorgerlichen Alltag?**

Friedemann Bresch: Ich habe mich gut vorbereitet, einschließlich einer Hospitation in der Psychiatrie in Hirsau. Insofern entspricht die Praxis meinen Erwartungen. Ich führe hauptsächlich Gespräche mit den Patienten und halte die Gottesdienste sonntags abwechselnd mit meinem katholischen Kollegen. Außerdem gebe ich Religionsunterricht in der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

**Was sind die Hauptanliegen, mit denen die Menschen kommen?**

Friedemann Bresch: Meistens wissen sie nicht weiter oder haben Probleme mit der Arbeit, der Familie, ihren Mitmenschen. Das ist nicht viel anders als in der Gemeinde, nur ist es hier konzentrierter. Häufiger als in der Gemeinde treffe ich auf Glaubensfragen, das wird in einer Krise virulent. Viele stellen ihre Überzeugungen in Frage.

**Drogen, Persönlichkeitsstörungen, Depressionen, Alkohol: Sie arbeiten mit Menschen in Ausnahmesituationen. Stoßen Sie da manchmal an Ihre Grenzen – als Pfarrer und Mensch?**

Friedemann Bresch: Natürlich. Typisch bei Depressionen etwa ist, dass die Menschen nur schwer erreichbar sind für aufbauende Gedanken. Wichtig ist, dass ich mir Geduld zugestehe. Ich darf nicht erwarten, ich könne heilen. Ich empfinde mich als einen Wegbegleiter, der Menschen ins Kraftfeld Gottes stellt. Heilung liegt in seiner Hand. Es geht darum, gemeinsam offen zu werden für die Kraft Gottes.

**Woher nehmen Sie Kraft?**

Ich gehe immer wieder in den Andachtsraum oder eine Kapelle und bete. Ich gebe die Entscheidung an Gott ab: „Ich habe getan, was ich konnte und weiß nicht, was Du vorhast. Das ist Dir überlassen.“

**Wo können Patienten sich hinwenden, wenn sie noch zu Hause sind?**

Friedemann Bresch: Pfarrer sind immer Ansprechpartner. Grundsätzlich ist jeder Pfarrer, jede Pfarrerin als Seelsorger ausgebildet. Sie können abschätzen, ob Begleitung durch einen

Pfarrer ausreicht. Wenn es schwierig wird, wird der Pfarrer weitervermitteln. Entweder an einen Psychologen, an die psychologische Beratungsstelle der Kirchen oder eine Selbsthilfegruppe. In Tübingen haben wir im Bereich der Selbsthilfegruppen ein riesiges Angebot.

## Zur Person

Friedemann Bresch ist Seelsorger an der Tübinger Nervenklinik und in der Neurochirurgie. Sein Dienstauftrag umfasst außerdem die Ethikberatung an der Uniklinik Tübingen. Zuvor war er seit 1993 Pfarrer in Tübinger Teilorten. Er ist verheiratet und hat drei Töchter im Alter zwischen 18 und 23 Jahren.

*Seelsorger Friedemann Bresch: „Ich gehe immer wieder in den Andachtsraum oder eine Kapelle und bete.“*

*Foto: Daniel Knep*

